

12) Das Thema wurde zum Schnupperstudium 2021 an der MLU Halle-Wittenberg aufbereitet. Arbeitsmaterial zur sinnorientierten Erfassung des Proserpina-Mythos bei Ovid im Rahmen einer Metamorphosen-Lektüre ist verfügbar

unter [https://blogs.urz.uni-halle.de/latein/files/2021/03/Schnupperstudium-2021\\_Persephone-wandert\\_Anne-Friedrich.pdf](https://blogs.urz.uni-halle.de/latein/files/2021/03/Schnupperstudium-2021_Persephone-wandert_Anne-Friedrich.pdf).

ANNE FRIEDRICH

## Digitales Datenmanagement für die Klassische Philologie

Unser Bewusstsein für die Verwaltung von Daten hat sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert. Mittlerweile gibt es zahlreiche Schulungen<sup>1</sup> und spezialisiertes Personal für die Beratung, Konzeption und Umsetzung in Fragen des Datenmanagements. Konkrete Bestandteile dieses Managements sind dabei die Erstellung, Verarbeitung, Analyse, Speicherung und Weitergabe von Daten (Surkis & Read, 2015). Nun bleibt noch zu klären, was eigentlich Daten sind und welche wir für unseren altphilologischen Alltag benötigen: Texte, Bilder, Datenbanken, Werkzeuge, Methoden – überall sind Informationen enthalten, also Daten. Das ist nicht immer offensichtlich. Tabelle 1 gibt einen kurzen Überblick über Beispiele

für offene und proprietäre Daten, die wir in unserem Alltag nutzen: Die einen sind in Gänze kostenlos abruf- und weiter verarbeitbar. Die anderen hingegen sind durch kostenpflichtige Zugangsmodelle nur eingeschränkt zugänglich. Bei allen dort gelisteten Einträgen ist annähernd ersichtlich, um was für Daten es sich handelt: Dateiinhalte, Rohtexte, Bibliografien, enzyklopädisches Wissen, Kommentare, Wörterbucheinträge usw.

Etwas unscheinbarer, aber ebenso relevant für das Datenmanagement sind die Methoden, mit denen wir arbeiten. Insbesondere ältere Teile der Forschungsliteratur legen zwar ihre Ergebnisse, aber oft nicht ihren Weg dorthin offen (Lee, 2008):

Datentyp	offen	proprietär
Dateiformat	.xml, .html, .pdf	.doc, .xls, .ppt
Originaltexte	Perseus Digital Library <sup>2</sup> PHI Latin Texts <sup>3</sup> Latin Library <sup>4</sup>	Thesaurus Linguae Graecae <sup>5</sup> Bibliotheca Teubneriana Latina <sup>6</sup> Library of Latin Texts <sup>7</sup>
Datenbank	Gnomon Bibliographische Datenbank <sup>8</sup> Propylaeum Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften <sup>9</sup> Trismegistos <sup>10</sup>	Brill's New Pauly <sup>11</sup> Année Philologique <sup>12</sup> Cambridge Companions Online <sup>13</sup>
Wörterbuch	Georges <sup>14</sup> Liddell-Scott-Jones <sup>15</sup> Gemoll <sup>16</sup>	Navigium <sup>17</sup> PONS <sup>18</sup> The Brill Dictionary of Ancient Greek Online <sup>19</sup>

Tabelle 1: Beispiele für offene und proprietäre Daten

- Welche Methoden wurden angewendet und auf welchen Textdaten?
- Wie funktionieren die Methoden im Detail und mit welchen Vor- oder Nachteilen?
- Wie können andere Interessierte die Methoden und Daten für eigene Zwecke nachnutzen?

Diese zunehmende Betonung der Methodenreflexion wird mitunter in Zusammenhang mit der Digitalisierung gesetzt (Blake, 2013). Wir können darauf reagieren, indem wir unsere Lehr- und Forschungspraxis hinterfragen und wichtige Charakteristika unseres Vorgehens für andere offenlegen. Dadurch wird ein Diskurs über die situationsgebundene Passung von Methoden möglich, denn nicht jedes Vorgehen ist für jeden Datensatz gleichermaßen geeignet (Delaney et al., 2021).

Im Folgenden wird ein Überblick über allgemeine Gütekriterien des Datenmanagements gegeben, angelehnt an die FAIR Principles<sup>20</sup> aus dem Forschungsbereich: Findability, Accessibility, Interoperability, Reusability. Im Sinne einer handlichen, praktischen Übertragung werden diese Begriffe überführt in das Finden, Aufrufen, Integrieren und Recyceln von Daten, mit direkten Beispielen aus der Klassischen Philologie.

### Finden: Daten von anderen

Nehmen wir einmal an, jemand möchte zur Platonrezeption forschen. Dann ist die digitale Verfügbarkeit sprachlicher Daten immer noch ein Problem: Oft liegen Texteditionen, Lexika oder Forschungsliteratur nur analog vor, etwa die Teubnerausgabe von Olympiodors Kommentar zu Platons Timaios (Norvin, 1913). Dadurch wird der Zugang für Forschende erschwert, weil neben der Lizenzierung auch die physische Beschaffung bewältigt werden muss. Letztere jedoch ist insbesondere in Zeiten pandemischer

Krisen nicht trivial, wenn viele Bibliotheken geschlossen oder nur eingeschränkt zugänglich sind. Insofern hat das Interesse an digitalen altertumswissenschaftlichen Daten in den letzten Jahren verständlicherweise zugenommen. Besonders interessant ist das dynamische interpretative Potenzial unserer Daten: In der Geschichte der Klassischen Philologie gab es mehrere Turns, also gesellschaftlich bedingte Veränderungen unseres Interesses und Blicks auf die Antike, etwa auf die Akropolis in Athen (Lambropoulos, 2010). Diese Veränderungen machen es erforderlich, dass wir unseren Datenbestand immer wieder neu be- und hinterfragen. So können beispielsweise neue Zusammenhänge zwischen der Grammatik und dem Genre der Platontexte identifiziert (Wiese, 2015) oder Gruppen von Bildern mit demselben Motiv (Bell et al., 2018) gefunden werden. Durch Letzteres können wir einen digitalen und visuellen Zugang zur Platonrezeption finden (Schubert et al., 2019), was im Rahmen früherer Turns womöglich weniger interessant schien.

Ähnlich fruchtbare Kombinationen ergeben sich auch beim Transfer zwischen den Disziplinen: Je näher sie sich stehen, umso größer ist das synergetische Potenzial. Davon profitiert etwa die Künstliche Intelligenz: Algorithmen für die automatische grammatische Analyse von klassischen lateinischen Texten liefern bessere Ergebnisse, wenn bei ihrer Entwicklung altgriechische (Karamolegkou & Stymne, 2021) oder mittel- und neulateinische Sprachdaten miteinbezogen wurden (Bamman & Burns, 2020). Grund dafür sind die sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen den Daten: ähnliche Grammatik, ähnliche Syntax, ähnliche Themen. Daraus lernen die Algorithmen, prototypische Muster antiker Sprache zu erkennen und zu analysieren.

### Finden: eigene Daten

In einigen Fällen hilft allerdings auch der Transfer nicht, weil keine vergleichbaren Ressourcen vorhanden sind oder die Gesamtqualität der Ergebnisse für einen bestimmten Anwendungsfall noch nicht ausreicht: Über viele frühe italische Völker können wir zeitgenössische Quellen, wenn überhaupt, nur in Form von einigen wenigen Inschriften finden (Bakkum, 2009). In anderen Fällen, wie bei der mittel- oder neulateinischen Literatur, gibt es zwar unzählige überlieferte Texte (Korenjak, 2016), allerdings ist aufgrund von Kanonisierungsprozessen (Beyer, 2018) die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie bisher noch kaum für die Lehre oder Forschung genutzt wurden. Wir müssen also selbst Hand anlegen und die Texte mit zusätzlichen Informationen anreichern, z. B. durch die Markierung besonders häufiger Wörter, von Zitaten aus anderen Werken oder von rhetorischen Stilmitteln. Damit unsere Informationen übersichtlich bleiben, können wir sie an verschiedenen Orten ablegen, z. B. in mehreren Dateien: Eine Datei enthält den reinen Text, eine enthält die Markierungen für Themen, eine die Hinweise auf Zitate, usw. Dadurch können wir beliebig viele Zusatzinformationen hinzufügen, aber gleichzeitig vermeiden, dass alles in einer einzigen, riesigen Datei zusammenfließt und unübersichtlich wird (Celano, 2019). Zu diesen Informationen können beispielsweise auch mehrere Varianten des Ursprungstexts gehören, was angesichts unterschiedlicher Lese- und Schreibgewohnheiten überaus relevant wird (Danneberg, 2008).

Weitere Probleme mit fehlenden Daten ergeben sich bei komplexen Konzepten wie einem textkritischen Apparat (Damon, 2016): Wegen seiner vielfältigen Verflechtungen mit verschiedenen Handschriften und der komplizierten,

unregelmäßigen Überlappung mit dem etablierten Haupttext kann der Apparat digital nicht so leicht abgebildet werden. Glücklicherweise gibt es hier mittlerweile Fortschritte, etwa bei einer Galen-Edition,<sup>21</sup> die textkritische Alternativen visuell und interaktiv direkt mit dem Haupttext vernetzt.

Auch dann, wenn sinnvolle Datensätze schon vorliegen oder wir selbst Informationen zu einem Rohtext hinzugefügt haben, kann die Beschaffenheit der Daten bei einer anschließenden Analyse Probleme bereiten: Der sogenannte Textlängeneffekt (Koizumi, 2012) beschreibt, dass längere Texte oft andere Vokabeln verwenden als kürzere. Das kann es für uns schwer machen, einen einheitlichen Stil in den Philodemos-Papyri zu identifizieren, weil von ihm zahlreiche Papyri mit stark unterschiedlicher Länge vorliegen (Ochab & Essler, 2019). Insofern gehören zu einem gelungenen Datenmanagement auch Angaben zu Metadaten (Labropoulou et al., 2020): Textlänge, Entstehungszeitraum oder Genre beschreiben dabei zunächst einmal einzelne Texte. Bei Sammlungen aus mehreren Datenpunkten (mehrere Wörter eines Textes oder mehrere Texte eines Korpus) kann es entsprechend sinnvoll sein, Auffälligkeiten in der Verteilung von Zusatzinformationen explizit zu kennzeichnen: An welcher Stelle im Satz steht meistens das Prädikat? Welches Geschlecht haben die meisten Figuren in einem Drama? Ersteres wird dann beispielsweise in Studien zum Sprachwandel genutzt, um die Entwicklung der Alten Sprachen von einer eher freien zu einer etwas festeren Wortstellung zu untersuchen (Luraghi & Ponti, 2018).

Zu guter Letzt reicht es oft nicht aus, einen Datensatz inkl. Metadaten online zur Verfügung zu stellen. Menschen müssen auch einen Weg zu diesen Daten finden, also auf sie aufmerksam

werden. Dabei können kuratierte Listen von relevanten Materialien helfen,<sup>22</sup> aber auch spezialisierte Suchmaschinen<sup>23</sup> und Datenbanken.<sup>24</sup>

### Aufrufen

Für das systematische Abrufen und Nutzen von Datensätzen sind einheitliche Zugriffsmechanismen hilfreich. Einer dieser Mechanismen ist das Protokoll "Canonical Text Services".<sup>25</sup> Es unterstützt das Referenzieren und Extrahieren von Textpassagen aus einem bestimmten antiken Werk, indem es jedem Autor, jedem Werk und jedem Textteil einen einzigartigen Identifikator (z. B. eine Zahl) zuweist. Anhand dieser Identifikatoren kann dann eine Anfrage an eine Datenbank gestellt werden: Als Antwort erhalten wir den Wortlaut der gewünschten Textpassage. Der Vorteil solcher Identifikatoren liegt darin, dass sie sich nie ändern: Alle Personen auf der Welt, die auf einen bestimmten Teil aus Platons Apologie verweisen möchten, nutzen dafür dieselbe Abfolge von Symbolen. Dieses System ist also eine literaturwissenschaftliche Verallgemeinerung dessen, was es beispielsweise mit der Bekker-Zählung für Aristoteles (Barnes, 1995) schon im analogen Bereich gab.

### Integrieren

Neue Datensätze sind hilfreich, vor allem wenn sie die Beantwortung neuer Forschungsfragen und die bessere Bewältigung schon existierender Lehraufgaben ermöglichen. Allerdings ergibt sich, wie oben erwähnt, erst aus der Kombination mehrerer Datensätze das volle Potenzial. Darum ist es notwendig, dass bei der Konzeption neuer Ressourcen auch mögliche Interaktionen mit verwandten Initiativen berücksichtigt werden. So gibt es beispielsweise mehrere syntaktisch analysierte Korpora der Alten Sprachen: die Ancient Greek and

Latin Dependency Treebank,<sup>26</sup> die Pragmatic Resources of Old Indo-European Languages<sup>27</sup> und die Index Thomisticus Treebank.<sup>28</sup> Sie alle haben die Dependenzgrammatik (Passarotti, 2014) als gemeinsame grammatische Grundlage, lagen aber ursprünglich in verschiedenen Datenformaten vor. Die Vereinheitlichung dieser Korpora in das gemeinsame Datenformat der Universal Dependencies<sup>29</sup> wird zusätzlich erschwert durch die starke räumliche und zeitliche Streuung der Sprachdaten, was zu hoher Variation im Sprachgebrauch führt (Cecchini et al., 2018).

Wenn also die Unterschiede zu groß sind und Datensätze deswegen nicht in eine gemeinsame Form überführt werden können oder sollen, steigt der Aufwand für ihre kombinierte Nutzung: Wir als Lehrende oder Forschende müssen uns dann mit jedem Datensatz einzeln auseinandersetzen, seine Struktur verstehen und seinen möglichen Nutzen für unsere Ziele evaluieren. Kurz gesagt: Die Verantwortung und der Arbeitsaufwand werden dann von jenen, die einen Datensatz erstellen, auf jene übertragen, die ihn gerne nutzen möchten. Dadurch wird ein effizientes Datenmanagement erschwert. Umgekehrt hat aber auch eine unbegrenzte Standardisierung Nachteile: Wenn alle Datensätze genau demselben Schema folgen, können sie die Vielfalt der sprachlichen Phänomene nicht mehr realistisch abbilden. So ist es zwar ein guter Anfang, Ciceros Beeinflussung durch die griechische Philosophie anhand direkter griechischer Zitate zu analysieren. Dabei werden jedoch zahlreiche Stellen übersehen, an denen er die Ausführungen übersetzt oder in ganz eigenen Worten wiedergibt (Schütrumpf, 1990). Wir müssen also darauf achten, ob ein Datensatz für unsere Fragestellung auch wirklich geeignet ist.

## Recyclen

Nehmen wir an, dass wir einen relevanten Datensatz gefunden haben, ihn abrufen und womöglich sogar mit weiteren Ressourcen kombinieren können: Welche weiteren Herausforderungen kommen auf uns zu? Manche Datensätze sind unvollständig, weil sie momentan noch weiter bearbeitet werden, weil kein Personal mehr zur Verfügung steht (Hettrick, 2016) oder weil sie rein automatisch erstellt wurden (Franzini et al., 2019). Insbesondere der letzte Punkt wirft noch weitere Fragen auf, etwa hinsichtlich der Verlässlichkeit der Daten (Kryściński et al., 2019). In solchen Fällen ist die Nützlichkeit des Datensatzes eingeschränkt und das volle Potenzial kann nicht ausgeschöpft werden.

Ist die Qualität hingegen gesichert und unser Interesse an den Daten geweckt, so müssen wir prüfen, ob wir sie auch tatsächlich nutzen dürfen. Nun geht es um rechtliche Belange: Daten sind Informationen. Informationen sind wertvoll, weil wir dann bessere Entscheidungen treffen können. Dieser Wert kann als Handelsware betrachtet werden. Darum ist der Zugriff auf viele Datensätze rechtlich und wirtschaftlich reglementiert: Wir müssen Geld bezahlen, uns an einem bestimmten Ort aufhalten oder zu einer bestimmten Institution gehören, damit uns Zugang gewährt wird. Dadurch werden unvermeidlich bestimmte Personengruppen begünstigt, andere hingegen ausgeschlossen. Sie können dann nicht alle Ressourcen für ihre Lehre oder Forschung ausschöpfen, etwa die aktuellste kritische Textausgabe der *Panegyrici Latini* (Mynors, 1964). Darum setzen sich große Dachverbände mittlerweile dafür ein, dass für Datensätze freie Lizenzen<sup>30</sup> vergeben werden (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2014): Mehr Leute sollen Zugriff erhalten, was

zu einer Demokratisierung und Globalisierung der Informationsverarbeitung führen kann. Dieses Prinzip gilt nicht nur für die Forschung, sondern gewinnt auch im Bereich der Softwareentwicklung zunehmend an Bedeutung (Lamprecht et al., 2020).

Im Idealfall ist der Datensatz vollständig genug für eine bestimmte Fragestellung und mit einer offenen Lizenz versehen. Dann kann er nicht nur für die Erforschung mehrerer alter Sprachen genutzt werden (Haug & Johndal, 2008), sondern auch zum Erstellen von Übungsmaterial für die Lehre (Beyer & Schulz, 2020).

## Zusammenfassung

Unsere Datenlandschaft ist im Wandel. Was früher analog war, wird zunehmend digital. Was früher verteilt, verborgen oder verschlossen war, wird jetzt zunehmend zugänglicher. Um diesen Veränderungen kompetent zu begegnen, müssen wir unser eigenes Handeln hinterfragen: Welche Vor- und Nachteile haben die Daten, die wir nutzen? Und wie gehen wir mit den von uns selbst erstellten Materialien um? Dieser Text plädiert für eine offene Informationskultur, also für möglichst breiten Zugang zu möglichst vielen Daten für möglichst viele Menschen – ohne dabei individuelle Rechte und Freiheiten zu verletzen. Darum müssen wir uns fragen, wo Daten gespeichert, wie ihre Eigenheiten beschrieben, wie die Daten gefunden, wie sie untereinander kombiniert und für welche Zwecke sie nachgenutzt werden dürfen. Dabei spielen Aspekte der Nachhaltigkeit (z. B. langfristige Speicherung), Kollaboration (zu gemeinsamen Themen) und Transparenz (Dokumentation des eigenen Vorgehens) eine große Rolle. Wenn wir mehrfachen Aufwand für dieselben Ziele vermeiden und neue Perspektiven auf unser kulturelles Erbe eröffnen wollen,

müssen wir unsere Daten stärker vernetzen und Wege zum produktiven Austausch finden.

### Literatur

- Bakkum, G. C. L. M. (2009): The Latin dialect of the Ager Faliscus. 150 years of scholarship, Bd. 1, Amsterdam. [https://pure.uva.nl/ws/files/758601/60640\\_thesis1.pdf](https://pure.uva.nl/ws/files/758601/60640_thesis1.pdf).
- Bamman, D. / Burns, P. J. (2020): Latin BERT. A Contextual Language Model for Classical Philology, arXiv preprint arXiv:2009.10053, S. 1-14.
- Barnes, J. (1995): The Cambridge Companion to Aristotle, Cambridge.
- Bell, P. / Ommer, B. (2018): Computer Vision und Kunstgeschichte – Dialog zweier Bildwissenschaften, in Kuroczyński, P. et al. (Hrsg.): Computing Art Reader: Einführung in die digitale Kunstgeschichte.
- Beyer, A. (2018): Das Lateinlehrbuch aus Fachdidaktischer Perspektive. Theorie – Analyse – Konzeption, Heidelberg.
- Beyer, A., / Schulz, K. (2020): CALLIDUS – Korpusbasierte, digitale Wortschatzarbeit im Lateinunterricht, in F. Maier / S. Chronopoulos (Hrsg.), Der Digital Turn in den Altertumswissenschaften, Propylaeum-eBooks, S. 149-167. <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>.
- Blake, R. J. (2013): Brave New Digital Classroom. Technology and Foreign Language Learning, Second Edition, Washington, D. C. <https://books.google.de/books?hl=en&lr=&id=9wo-QNDu0XboC>.
- Cecchini, F. M. / Passarotti, M. / Marongiu, P. / Zeman, D. (2018): Challenges in Converting the Index Thomisticus Treebank into Universal Dependencies, in: Proceedings of the Second Workshop on Universal Dependencies (UDW 2018) at EMNLP 2018, Brüssel, S. 27-36. <https://www.aclweb.org/anthology/W18-6004>.
- Celano, G. G. (2019): An Automatic Morphological Annotation and Lemmatization for the IDP Papyri, in: Proceedings of the Third International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage, S. 149-153. <https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/3322905.3322919>.
- Damon, C. (2016): Beyond variants. Some digital desiderata for the critical apparatus of ancient Greek and Latin texts, in: M. J. Driscoll / E. Pierazzo (Hrsg.), Digital Scholarly Editing. Theories and Practices, Cambridge, S. 201-218.
- Danneberg, L. (2008): Das Gesicht des Textes und die beseelte Gestalt des Menschen. Zu Formen der Textgestaltung und Visualisierung in wissenschaftlichen Texten sowie zu Problemen ihrer Deutung. <http://fheh.org/wp-content/uploads/2016/07/Darstellung-V01.pdf>.
- Delaney, E. / Greene, D. / Keane, M. T. (2021): Instance-based counterfactual explanations for time series classification. 32-47. <https://arxiv.org/abs/2009.13211v2> [18.12.2021].
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2014): Appell zur Nutzung offener Lizenzen in der Wissenschaft, Information für die Wissenschaft, Nr. 68, [https://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/2014/info\\_wissenschaft\\_14\\_68/](https://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2014/info_wissenschaft_14_68/).
- Franzini, G. / Peverelli, A. / Ruffolo, P. / Passarotti, M. / Sanna, H. / Signoroni, E. / Ventura, V. / Zampedri, F. (2019): Nunc Est Aestimandum. Towards an Evaluation of the Latin WordNet, CLiC-it, [https://www.researchgate.net/profile/Greta-Franzini-2/publication/336799230\\_Nunc\\_Est\\_Aestimandum\\_Towards\\_an\\_Evaluation\\_of\\_the\\_Latin\\_WordNet/links/5db2be42299bf111d4c83184/Nunc-Est-Aestimandum-Towards-an-Evaluation-of-the-Latin-WordNet.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Greta-Franzini-2/publication/336799230_Nunc_Est_Aestimandum_Towards_an_Evaluation_of_the_Latin_WordNet/links/5db2be42299bf111d4c83184/Nunc-Est-Aestimandum-Towards-an-Evaluation-of-the-Latin-WordNet.pdf).
- Haug, D. T. / Johndal, M. (2008): Creating a parallel treebank of the old Indo-European Bible translations, in: Proceedings of the Second Workshop on Language Technology for Cultural Heritage Data (LaTeCH 2008), S. 27-34. [http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2008/workshops/W22\\_Proceedings.pdf#page=31](http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2008/workshops/W22_Proceedings.pdf#page=31).
- Hettrick, S. (2016): Research software sustainability. Report on a Knowledge Exchange workshop. The Software Sustainability Institute. <https://digitalcommons.unl.edu/scholcom/6/> [18.12.2021].
- Karamolegkou, A. / Stymne, S. (2021): Investigation of Transfer Languages for Parsing Latin. Italic Branch vs. Hellenic Branch, NoDaLiDa 2021, S. 315.
- Koizumi, R. (2012): Relationships between text length and lexical diversity measures. Can we use short texts of less than 100 tokens, Vocabulary Learning and Instruction, 1.1, S. 60-69.
- Korenjak, M. (2016): Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart, München. <https://books.google.de/books?id=eSDwCwAAQBAJ>.

- Kryściński, W. / Keskar, N. S. / McCann, B. / Xiong, C. / Socher, R. (2019): Neural text summarization. A critical evaluation, arXiv preprint arXiv:1908.08960, <https://arxiv.org/pdf/1908.08960.pdf>.
- Labropoulou, P. / Gkirtzou, K. / Gavriilidou, M. / Deligiannis, M. / Galanis, D. / Piperidis, S. / Rehm, G. / Berger, M. / Mapelli, V. / Rigault, M. / Arranz, V. / Choukri, K. / Backfried, G. / Gómez-Pérez, J. M. / Garcia-Silva, A. (2020): Making Metadata Fit for Next Generation Language Technology Platforms. The Metadata Schema of the European Language Grid, in: Proceedings of the 12th Language Resources and Evaluation Conference, S. 3428-3437. <https://aclanthology.org/2020.lrec-1.420>.
- Lambropoulos, V. (2010): Unbuilding the Acropolis in Greek literature, in: S. A. Stephens / P. Vasunia (Hrsg.), *Classics and National Cultures*, Oxford, S. 182-198.
- Lamprecht, A.-L. / Garcia, L. / Kuzak, M. / Martinez, C. / Arcila, R. / Martin Del Pico, E. / Dominguez Del Angel, V. / Van De Sandt, S. / Ison, J. / Martinez, P. A. (2020): Towards FAIR principles for research software, *Data Science*, 3.1, S. 37-59.
- Lee, J. (2008): A nearest-neighbor approach to the automatic analysis of ancient Greek morphology, in: *CoNLL 2008: Proceedings of the Twelfth Conference on Computational Natural Language Learning*, S. 127-134. <https://www.aclweb.org/anthology/W08-2117.pdf>.
- Luraghi, S. / Ponti, E. M. (2018): Non-configurationality in diachrony. Correlations in local and global networks of Ancient Greek and Latin, *Diachronica*, 35.3, S. 367-392. <https://doi.org/10.1075/dia.00007.pon>.
- Mynors, R. A. B. (1964): *XII Panegyrici Latini*, Oxford. <https://www.oxfordscholarlyeditions.com/view/10.1093/actrade/9780198146476.book.1/actrade-9780198146476-book-1>.
- Norvin, W. (Hrsg.) (1913): *Olympiodori Philosophi In Platonis Phaedonem commentaria*, reprog. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1913.
- Ochab, J. K. / Essler, H. (2019): Stylometry of literary papyri, in: Proceedings of the 3rd International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage, S. 139-142. <https://dl.acm.org/doi/pdf/10.1145/3322905.3322930>.
- Passarotti, M. (2014): From syntax to semantics. First steps towards tectogrammatical annotation of latin, aus: Proceedings of the 8th Workshop on Language Technology for Cultural Heritage Data, Social Sciences, and Humanities (LaTeCH 2014), S. 100-109. <https://www.aclweb.org/anthology/W14-0615.pdf>.
- Schubert, C. / Molitor, P. / Ritter, J. / Scharloth, J. / Sier, K. (2019): Platon digital. Tradition und Rezeption, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2019070314102240510161>.
- Schütrumpf, E. (1990): Cicero De Oratore I And Greek Philosophical Tradition, *Rheinisches Museum für Philologie*, 133.3/4, S. 310-321.
- Surkis, A. / Read, K. (2015): Research data management. *Journal of the Medical Library Association*, 103.3, S. 154-156. <https://doi.org/10.3163/1536-5050.103.3.011>.
- Wiese, S. (2015): Textarbeit im Lehrbuch „Xenia“. Stichprobenartige Untersuchung, wie stark die Lektionstexte vom jeweiligen Originalautor abweichen, *Pegasus-Onlinezeitschrift*, 15.2, S. 89-155. <https://doi.org/10.11588/pegas.2015.2.35383>.

#### Anmerkungen:

- 1) <https://www.forschungsdaten.info/praxis-kompakt/tutorials-kurse-und-anleitungen/>
- 2) <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/collection?collection=Perseus:collection:Greco-Roman>
- 3) <https://latin.packhum.org/>
- 4) <https://www.thelatinlibrary.com/>
- 5) <http://stephanus.tlg.uci.edu/>
- 6) <https://www.degruyter.com/database/btl/html>
- 7) <http://www.brepols.net/Pages/BrowseBySeries.aspx?TreeSeries=LLT-O>
- 8) <https://www.gbd.digital/metaopac/start.do?View=gnomon>
- 9) <https://www.propylaeum.de/>
- 10) <https://www.trismegistos.org/index.php>
- 11) <https://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly>
- 12) <https://about.brepolis.net/lannee-philologique-aph/>
- 13) <https://www.cambridge.org/core/what-we-publish/collections/cambridge-companions>
- 14) <http://www.zeno.org/Georges-1913>
- 15) <https://www.perseus.tufts.edu/hopper/morph>
- 16) <https://gemoll.eu/?q=>
- 17) <https://www.navigium.de/latein-woerterbuch.html>

- 18) <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch>
- 19) <https://brill.com/view/db/bdgo?language=en>
- 20) <https://www.go-fair.org/fair-principles/>
- 21) <http://pom.bbaw.de/cmng/>
- 22) <https://doi.org/10.5281/zenodo.4066697>
- 23) <https://corpus-tools.org/annis/>
- 24) <https://lila-erc.eu/#page-top>
- 25) [https://wiki.digitalclassicist.org/Canonical\\_Text\\_Services](https://wiki.digitalclassicist.org/Canonical_Text_Services)

- 26) [https://perseusdl.github.io/treebank\\_data/](https://perseusdl.github.io/treebank_data/)
- 27) <http://dev.syntacticus.org/proiel.html>
- 28) [https://github.com/UniversalDependencies/UD\\_Latin-ITTB](https://github.com/UniversalDependencies/UD_Latin-ITTB)
- 29) <https://universaldependencies.org/>
- 30) <https://creativecommons.org/licenses>

KONSTANTIN SCHULZ

## Zeitschriftenschau

### A. Fachwissenschaft

Dass Teile von Ovids *Amores* als geeignete Lektüre für Schüler\*innen gelten, darf nicht darüber hinwegtäuschen, wie schwierig und umstritten die Deutung vieler Elegien bis heute ist. Das liegt auch an der ungemeinen Gelehrsamkeit, die Ovid Distichon für Distichon zur Schau stellt. Sie schlägt sich vor allem in zahlreichen für uns heute nicht mehr unbedingt verständlichen literarischen Anspielungen nieder, durch die auf einer untergeordneten Textebene ein dichtes Netz schwer erkennbarer inter- und intratextueller Verknüpfungen gewoben wird. Dieses Netz ist oft genug aber auch die Voraussetzung, um dem Gedankengang des Gedichts überhaupt folgen zu können. Sollte die These aus F. Cairns' (C.) Beitrag *Ovid Amores* 1.13.31-40. A Presence of Gallus (*Athenaeum* 109.1, 2021, 114-25) zutreffen, läge genau so ein Fall in *am.* 1.13 vor.

Der Sprecher der Elegie liegt gerade mit einer noch schlafenden Geliebten im Bett. Er bemerkt, dass offenbar jeden Moment der Tag anbrechen wird und die aufregende Nacht sich langsam dem Ende zuneigt. Es folgt eine viele Verse umfassende Rede, in der er Aurora,

die Göttin der Morgenröte, anklagt und übel beschimpft. Die von C. besprochene Stelle v. 31-40 lautet folgendermaßen:

*invida, quo properas? quod erat tibi filius ater,  
/ materni fuerat pectoris ille color. / [quid? si  
non Cephali quondam flagrasse amore, / an  
putat ignotam nequitiam esse suam?]/ Tithono  
vellem de te narrare liceret: / femina non caelo  
turpior ulla foret, / illum dum refugis, longo  
quia grandior aevo, / surgis ad invisas a sene  
mane rotas; / at si, quem mavis, Cephalum  
complexa teneres, / clamares: „lente currite,  
noctis equi!“*

Die mit [...] markierten Verse werden in den heutigen Ausgaben als spätere nicht-ovidische Interpolation gewertet und getilgt. C. verfolgt zweierlei Anliegen bei der Deutung der zitierten Stelle: Erstens möchte er zeigen, dass die Tilgung verfehlt ist (115-20), zweitens, dass einige uns heute problematisch erscheinende Ungereimtheiten der beiden Verse darauf zurückzuführen sind, dass Ovid hier auf Gallus, den Schöpfer der lateinischen Liebeselegie, anspielt (120-4).

Im ersten Teil des Beitrags werden Schritt für Schritt die vor allem vom Ovid-Kommentator McKeown vorgebrachten Argumente, die für eine Interpolation sprächen, widerlegt. Ich greife nur ausgewählte Punkte auf: Erstens sei die oft